

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und unsern Herrn, Jesus Christus. Amen.

Unser Predigttext für den heutigen ersten Sonntag nach Ostern steht aufgeschrieben in den Brief des Paulus an die Kolosser im 2. Kapitel:

*Mit ihm seid ihr begraben worden durch die Taufe; mit ihm seid ihr auch auferstanden durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten. Und er hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, und hat uns vergeben alle Sünden. Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet. Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus.*

Liebe Gemeinde!

Sie steht unter der Dusche, wäscht sich all den Schmutz des Tages ab. Sie war verschwitzt, hatte sich unwohl gefühlt in ihrer Haut. Sie reibt sich trocken, cremt ihre Haut, föhnt die Haare, zieht sich etwas Frisches an, streckt sich und sagt: "Jetzt fühl ich mich wie neugeboren." Dieses gute Gefühl kennen wir.

Der Tag war wie ein langer Marsch mit viel Gepäck. Er haut sich hin und schläft so tief wie in eine andere Welt versunken. Am anderen Morgen, 12 Stunden später, wacht er auf. Er duscht, genießt seinen Kaffee und spricht in sich hinein: "Ich fühle mich wie neu geboren".

Quasi modo geneti.

Eine äußere Reinigung nach der Dusche, eine physische nach langem Schlaf. Diese sind alltägliche Vor-Erfahrungen dessen, was das Neue Testament eine Neugeburt nennt, das Thema des Sonntags nach Ostern. Quasimodogeniti - Wie die neugeborenen Kindlein.

Die neugeborenen Kinder sind ein Bild, eine Projektionsfläche für uns Ältere, Jüngere und

Ältere, in jedem Fall älter als die Neugeborenen. Wir haben Lebenserfahrungen gesammelt und diese haben uns zu den Menschen gemacht, die wir heute sind. Wir tragen sichtbare und unsichtbare Spuren an uns. Spuren, die das Leben hinterlassen hat.

Die Taufe setzt einen Neubeginn, ein Neubeginn das immer wieder möglich wird im Leben und sie vergegenwärtigt auch die Gefährdung des Lebens durch den Tod - zumindest symbolisch - indem Wasser über den Kopf des Täuflings fließt.

Die Taufe ist damit auch eine Grenzerfahrung: Sie vergegenwärtigt den Tod Christi und seine Auferstehung, das Ostergeschehen, an dem wir Menschen Anteil haben. Was es heißt, Ostern in den Erfahrungsraum unseres eigenen Lebens zu integrieren, das ist das Thema des heutigen Sonntags. Es geht um die Grenzerfahrung, mit Christus zu sterben und mit ihm auferweckt zu werden. Wir werden heute angesprochen als *quasimodogeniti*, als neu geborene Kinder, vor denen die ungeahnten Möglichkeiten eines neuen Lebens liegen. Unser Predigttext für heute setzt hier an. Er macht ein Antwortangebot auf die Frage, was Ostern für uns bedeutet, wie das Leben neu und anders werden kann durch den Glauben.

Der zentrale Gedanke, der uns hier vor Augen gestellt wird, unterstreicht den Charakter von Ostern als einer Grenzerfahrung, die über die veränderte Weltsicht der kleinen Gruppe der Jünger weit hinausgeht. Nicht nur die religiöse Einstellung von Menschen hat sich verändert, nicht nur ein erster Impuls zur Gründung einer christlichen Organisation ging von den Geschehnissen um Ostern aus, sondern die Welt, ja, der ganze Kosmos hat sich verändert! Die Weltordnung ist eine andere geworden. Ein Machtwechsel ist vollzogen! Die Mächte und Gewalten, die unser Leben bestimmen, haben in Wahrheit ihren Machtanspruch verloren. Der Verfasser des Kolosserbriefes malt es seinen Lesern in einem Bild vor Augen, das für eine Gemeinde, deren Le-

benswelt von kriegesischen Auseinandersetzungen geprägt war, Anschaulichkeit hatte. Im Triumphzug werden die bisherigen Machthaber durch die ganze Stadt geführt und so der Machtwechsel öffentlich demonstriert. Ein Bild, das bei uns heute widersprüchliche Gefühle auslöst. Mir persönlich gefallen bildliche Darstellungen besser, die Christus als zartes Osterlamm mit einer Fahne zeigen. Aber gemeint ist das gleiche: der Tod verliert seine Bedeutung als eine unser Leben dominierende Macht. Wie die neu geborenen Kinder haben wir die Zukunft immer noch vor uns. Auch wenn wir sterben müssen. Der Tod ragt nicht vom Ende her als die alles bestimmende und überschattende Macht in unser Leben hinein.

Diese Hoffnung können wir vielleicht nicht immer so gut in uns wecken. Wenn das Leben bedroht ist. Wenn ein Mensch, den wir lieben stirbt. Wenn unser Alltag uns keine Freiräume mehr lässt, die Luft zum Atmen fehlt, wenn tiefe Enttäuschungen und die damit tiefen seelischen Schmerzen unsere Lebensfreude rauben, dann ist es schwer an das Leben zu glauben. Aber all das ändert nichts an die Zusage Gottes, die Zusage des Lebens. Sie gilt auch dann, wenn wir nicht mehr an das Leben glauben können. Die Welt hat sich verändert, sagt der Predigttext. Das gilt auch dann, wenn wir selbst gerade nicht das Gefühl für die Hoffnung aufbringen können.

Am 1. Sonntag nach Ostern wird gerade diese Spannung thematisiert. Auf der einen Seite liegt das Leben in seiner großen Fülle mit ungeahnten Möglichkeiten vor uns. Hoffnungsfroh. Wie vor den neugeborenen Kindern. Und auf der anderen Seite sehen wir die Grenzen, die uns gesetzt sind. Die Bedrohung des Lebens. Einschränkungen, die wir nicht in der Hand haben. Unsere Endlichkeit. Der Zweifel. Die Verzweiflung. Die Osterbotschaft wird nach einer ersten Woche einem Realitätstest unterzogen.

“Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege,

kann ich's nicht glauben.” (Joh 20,25) Die Schriftlesung stellt dem Enthusiasmus des österlichen Jubels den Realitätssinn des Apostels zur Seite. Thomas gilt als der personifizierte Zweifel in der christlichen Tradition. Aber sein Zweifel atmet doch auch etwas von wissenschaftlichem Geist. Ihm geht es um empirische Nachprüfbarkeit, er will verstehen, er schreibt nicht gedankenlos die Fußnoten anderer ab nach dem Motto: “es wird schon richtig sein”, er hängt sich nicht einfach an die Meinungen an, die andere unter sich als Selbstverständlichkeit ausgemacht haben. Und schon gar nicht gründet er seinen Glauben auf den unwahrscheinlichen Behauptungen anderer. “Der Tote lebt – wir haben ihn gesehen.” Wer kann das glauben?

So einfach – aus zweiter Hand – von anderen, doch wohl eigentlich niemand. Keiner glaubt Maria, der ersten Zeugin. Und dann behaupten noch zwei Jünger, den Auferstandenen gesehen zu haben. Aber auch denen glauben die anderen nicht. Die Osterbotschaft weckt nicht automatisch Glaube, kritische Nachfragen muss sie sich gefallen lassen – das ist unvermeidbar. Die hoffnungsvolle Botschaft von der Auferstehung dringt nicht immer in das Herz.

Die Erzählung im Johannesevangelium kommt dem Zweifel durch die authentische Begegnung mit dem Auferstandenen entgegen. Thomas bekommt die Nägelmale zu sehen und wird die Hand in seine Seite legen – und er kann dann auch glauben. Aber das Evangelium wendet sich an die, die nicht sehen, dennoch zu glauben.

Der Verfasser des Briefs an die Kolosser argumentiert mit der bereits geschehenen Veränderung der Weltordnung, die man sich als Triumph über den Tod vorstellen kann. Das ist Gottes Wille, der in der Person Jesu erfahrbar wird. Und das sind die Argumente, die für die Osterbotschaft sprechen. Gott hat seine Beziehung zu uns Menschen erneuert. Und diese Erneuerung macht auch vor dem Tod nicht halt. Weil Gott will, dass wir leben, werden wir leben.

Die volle Wahrheit der Osterbotschaft wird sich uns vermutlich erst dann erschließen, wenn wir auferweckt werden. Aber wir können schon jetzt wissen, dass wir in der Gemeinschaft mit Christus leben und von der Liebe Gottes umfungen sind.

Es macht schon einen Unterschied aus, ob man sein Leben mit oder ohne diese Hoffnung lebt.

Es wird uns nicht immer gelingen, aus dieser Fülle zu schöpfen und an das Leben zu glauben. Das ist klar. Das ist der Realitätssinn, den man neugeborenen Kindern auch wünscht, wenn sie in das Leben starten. Damit man die Hoffnung nicht aufgeben muss, wenn man widerständige Erfahrungen macht. Damit man nicht abstumpft, sondern einen Sinn für die Möglichkeiten der Veränderung bewahrt. Dass man sich auch nicht von den Mächten des Todes und der Begrenzung und der Enge vorgeben lässt, was wirklich ist.

Die Gemeinde in Kolossä war in ihrem Osterglauben allem Anschein nach irritiert und auf der Suche nach neuen Glückslehren. Vielleicht haben sich ihre Hoffnungen an der steinigen Realität müde gestoßen. In dieser Situation bekommen sie diesen Brief, in dem steht: Macht euch nicht auf die Suche nach irgendwelchen Weisheitslehren, die euch ein Glück versprechen, das unter euren Möglichkeiten liegt. Ihr habt das Heil doch schon. Mehr als ihr glaubt! Es ist euch geschenkt. Bleibt dabei, auch wenn der Augenschein manchmal dagegensteht.

Die Osterbotschaft wird in unser Leben hinein fortgeschrieben. Die Ostererzählungen bleiben nicht am Ostermorgen stehen. Sie beschreiben Erfahrungen von Menschen mit der Osterbotschaft. Widersprüchliche Erfahrungen. Vielfältige Erfahrungen. Oft sind es Grenzerfahrungen, in denen sich das Leben durchsetzt, Begegnungen mit anderen, die uns Mut machen, eine flüchtige Erfahrung. Da gelingt einem etwas und ein anderer kann sich ehrlich mitfreuen. Fronten weichen auf. Vergebung geschieht. Ein Gespräch öffnet

uns die Augen. Man denkt, etwas geht zu Ende und da wird plötzlich ein neuer Anfang möglich. Sogar mit Kranken wird es besser. Der Himmel öffnet sich und es erschließt sich uns für einen Augenblick die volle Wahrheit, dass Gott seine Beziehung zu uns an Ostern erneuert hat.

Wir können einander Anteil geben daran, wie wir unser Leben verstehen im Lichte der Osterbotschaft. Wenn etwas in unserem Leben aufblitzt, von der großen Fülle heilvoller Erfahrungen, behalten wir es nicht für uns! Seien wir mutig. Und nehmen wir Anteil an dem, was andere uns mitteilen. Seien wir aufmerksam dafür!

Die Hoffnung auf Auferstehung reicht immer weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus. Wir haben keinen Grund, bescheiden zu sein im Blick auf das, was wir für möglich halten. Der Blick ist nämlich offen dafür, dass das Leben selbst mit dem Tod nicht abgeschlossen bleibt. Tod! Wo ist nun dein Stachel? Dein Sieg? Nein – Du kannst uns nicht halten! Es siegt ein Anderer! – Das Leben – der da heißt Jesus, der Christus. Der ist mein Leben! Amen.